

Max-Herrmann-Preis 2022 an Clegg & Guttman

In diesem Jahr geht der Max-Herrmann-Preis an das Künstlerteam Clegg & Guttman. Die Auszeichnung der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e.V. wird für Verdienste um das Bibliothekswesen vergeben. Die Preisverleihung fand am 5. September in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz statt. Die Laudatio hielt Monika Grütters MdB und Kulturstaatsministerin a. D.

Michael Clegg und Martin Guttman arbeiten seit 1980 zusammen. 1991 begann das Projekt »Die offene Bibliothek« oder »Open Public Library« in Graz mit Fortsetzungen in Hamburg und Mainz. Es setzt an der Schnittstelle zwischen gesellschaftlicher Aktion und künstlerischer Skulptur an: In Schränken, ausgedienten Telefonzellen oder ehemaligen Stromkästen an unterschiedlichen Orten in der Stadt und auf dem Land stehen frei zugänglich Bücher. Auf diese Weise verschiebt sich das Innen und Außen einer Bibliothek. Die Benutzungsordnung ist reduziert auf die Ausleihe auf einen selbstbestimmten Zeitraum und die Möglichkeit der aktiven Ergänzung des Bestandes. So entsteht ein Diskurs über Möglichkeiten von Kunst, Mitwirkung und Mitverantwortung für ein Kunstprojekt, freier Zugang zu Büchern für alle.

»Aus einem Kunstprojekt mit zeitlicher Befristung hat sich die Idee der Offenen Bibliothek verselbstständigt und über die ganze Welt verbreitet. Für alle Vorübergehenden spontan, leicht und niedrigschwellig zugänglich wird jede offene Bibliothek zu einem Zeichen für Freiheit und sozialem Miteinander«, begründet der Juryvorsitzende und Vorsitzender der Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e.V., André Schmitz, die Entscheidung.

Seit dem Jahr 2000 verleihen die Freunde der Staatsbibliothek zu Berlin e.V. mindestens alle zwei Jahre den Max-Herrmann-Preis an eine Persönlichkeit, die sich

in besonderer Weise um das Bibliothekswesen und die Staatsbibliothek zu Berlin verdient gemacht hat. Zu den von einer Jury ausgewählten Preisträger*innen gehörten bislang neben anderen der langjährige Direktor der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel und Retter der Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale), Paul Raabe, Dr. Ekaterina Genieva, Generaldirektorin der Gesamtrussischen Staatlichen Rudomino-Bibliothek für Ausländische Literatur in Moskau, der Schriftsteller Günter de Bruyn, der israelische Künstler Micha Ullman, der Filmregisseur Wim Wenders sowie die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken.

Der Preis ist nach dem bedeutenden Literaturwissenschaftler Max Herrmann benannt, der 1923 an der Humboldt-Universität zu Berlin das weltweit erste Theaterwissenschaftliche Institut gründete. Über Jahrzehnte arbeitete er in der Königlichen Bibliothek, später Preussischen Staatsbibliothek und war der Initiator der »Bibliothek deutscher Privat und Manuskriptdrucke«. 1933 verlor Max Herrmann seine Professur an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin und hatte unter den weiteren Schikanen des nationalsozialistischen Regimes zu leiden. Im Jahr 1942 wurde er nach KZ Theresienstadt deportiert und starb dort nach wenigen Wochen.

Kontakt

Gwendolyn Mertz-Jork, Freunde der
Staatsbibliothek zu Berlin e.V.,
Unter den Linden 8, 10117 Berlin,
Telefon +49 30 266 43-8000,
freunde@sbb.spk-berlin.de

Datenpolitik, Open Science und Dateninfrastrukturen

Der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) veröffentlicht Fachbericht zu aktuellen Entwicklungen im europäischen Raum

Aktuell befinden sich im europäischen Raum zahlreiche Informations- und Dateninfrastrukturen im Aufbau, die die Entwicklung von Open Science befördern sollen. Die European Open Science Cloud (EOSC), die vor allem von Frankreich und Deutschland vorangetriebene Cloud-Initiative Gaia-X, weitere »Data Spaces« und Vorhaben aus dem High Performance Computing (HPC) sind prominente Beispiele dafür.

Der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) hat in diesem Zusammenhang die unterschiedlichen wissenschafts- und datenpolitischen Voraussetzungen und Initiativen in drei zentralen europäischen Ländern – Frankreich, den Niederlanden und Großbritannien – untersucht. Im Fokus stand hierbei die Frage, inwiefern nationale Aktivitäten zu einer neuen supra- und transnationalen Gestaltungsebene für die Ermöglichung von Open Science in und außerhalb der Europäischen Union beitragen. Darüber hinaus wird aufgezeigt, in welchem Verhältnis die europäischen Informationsinfrastrukturen zueinanderstehen und welche Rolle die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) in Deutschland in diesem Kontext spielen könnte.

Aus seiner Analyse und vergleichenden Bewertung leitet der RfII zahlreiche Empfehlungen für wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Akteure in Deutschland ab. Sie beziehen sich primär auf Erfolgskriterien für einen erfolgreichen Auf- und Ausbau der euro-

päischen Forschungsdaten- und Informationsinfrastrukturen durch bessere Vernetzung und Harmonisierung. Dabei empfiehlt der RfII insbesondere, die Seite der wissenschaftlichen Nutzer*innen noch stärker einzubinden und sowohl bei der Governance, den technischen Kernen als auch bei den Zugangsarchitekturen auf ein hohes Maß an Konvergenz hinzuwirken.

Der Fachbericht des RfII steht zum Download bereit unter: <https://rfii.de/dokumente>

Der RfII wurde von der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) eingerichtet, um Bund, Länder und Wissenschaftseinrichtungen bei der Weiterentwicklung wissenschaftlicher Informationsinfrastrukturen und zu verwandten Themen des digitalen Wandels in der Wissenschaft zu beraten. Seine 24 Mitglieder werden ad personam berufen und repräsentieren die Informationsinfrastruktureinrichtungen, die Nutzerseite in der Forschung, das Öffentliche Leben sowie Bund und Länder.

Kontakt

Dr. Stefan Lange, Rat für Informationsinfrastrukturen – Geschäftsstelle,
Papendiek 16, 37073 Göttingen,
Telefon +49 551 39-26073,
stefan.lange@rfii.de

Detektivarbeit in eigener Sache

Das Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung in Regensburg durchleuchtet die Bestände seiner Bibliothek nach Raubgut aus der NS-Zeit



1 Tillmann Tegeler und Daniela Mathuber bearbeiten das Projekt, mit dem das Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung die Bestände seiner Bibliothek auf Raubgut untersucht
Foto: IOS / Kordas

Mal sind es geschwärzte Stempelabdrücke, die Misstrauen wecken, mal herausgeschnittene Buchseiten. »In manchen Fällen sind die Alarmzeichen aber auch überdeutlich. Zum Beispiel, wenn wir wieder einmal die handschriftliche Notiz ›Ostfeldzug‹ auf einer der ersten Seiten finden. Dann ist klar, dass wir hier dringend weiter recherchieren müssen«, sagt Daniela Mathuber. Die Historikerin bearbeitet am Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) in Regensburg ein Projekt zur Provenienzforschung, das solche Verdachtsfälle klären soll: Das Institut durchleuchtet die Bestände seiner Bibliothek nach Raubgut aus der NS-Zeit – Bücher, Zeitschriften, Karten – und wurde bereits fündig.

Am IOS forschen unter anderem Historiker*innen, Ökonom*innen oder Politikwissenschaftler*innen zu Ost- und Südosteuropa. Zudem beherbergt das Institut eine der international größten Fachbibliotheken mit Literatur zum östlichen Europa. 20.000 ihrer Medien stammen aus der Zeit vor 1945 und sind nun Gegenstand des Projekts, das auf zwei Jahre angesetzt ist und vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert wird. »Für uns ist das auch ein weiterer, sehr wichtiger Schritt zur Aufklärung der eigenen Vergangenheit«, er-

klärt Tillmann Tegeler, der Leiter der Bibliothek. Das IOS entstand 2012 aus der Fusion zweier Forschungseinrichtungen, die teils schon während der NS-Zeit existierten und später von Direktoren geleitet wurden, die im Krieg für den NS-Staat gearbeitet hatten. »Seit Jahren forschen und veröffentlichen wir zu diesen Verstrickungen. Dabei haben sich zuletzt auch ganz klare Hinweise ergeben, dass die früheren Direktoren keine Scheu hatten, Raubgut an sich zu nehmen, das letztlich in unserer Bibliothek untergekommen sein könnte«, sagt Tegeler. »Ohnehin war das östliche Europa – unser Sammlungsgebiet – massiv von nationalsozialistischem Kulturgutraub betroffen. Es gibt Anhaltspunkte, dass über Netzwerke auch nach dem Krieg geraubte Bücher und Karten erworben wurden. Und natürlich ist es möglich, dass betroffene Bestände unwissentlich im antiquarischen Handel gekauft wurden.«

Tausende Seiten durchgeblättert

Ob das tatsächlich der Fall ist, lässt sich meist nur schwer nachweisen. Mathuber durchsucht dafür alte Inventarlisten und Verzeichnisse von Neuerwerbungen, um erste Anhaltspunkte zu bekommen, woher die Medien stammen. Zentral ist beispielsweise die Frage, ob



2 Verdächtige Bücher aus dem Bestand der Bibliothek. Sie fielen unter anderem auf durch den handschriftlichen Vermerk »Ostfeldzug 1942«

Fotos: IOS / Kordas

Medien aus den Privatbeständen von einem der früheren Direktoren stammen. Verdächtige Materialien unterzieht die Historikerin anschließend einer Autopsie, was ganz konkret bedeutet: durchblättern, und zwar tausendfach. Zusammen mit einem Kollegen sucht sie nach Stempeln, Besitzeinträgen, Notizen und mehr; alles, was Hinweise auf die Herkunft geben kann. Dadurch lässt sich ein Verdacht erhärten – oder eben nicht. »Manchmal reichen diese Provenienzmerkmale schon, um ziemlich weit zu kommen. Kürzlich zum Beispiel haben wir den Besitzstempel eines Rabbiners entdeckt. Zu ihm haben wir rasch weitere Hintergrundinformationen finden können. Aber meistens ist das erst der Anfang von mühevoller Kleinarbeit.«

Häufig folgt eine komplexe Recherche, die Mathuber mitunter in Archive bundesweit führt. »Historischer Kontext ist wichtig, den müssen wir je einzeln herausfinden. Das hat schon etwas von Detektivarbeit. Wenn uns zum Beispiel in einem Buch der Stempel einer ukrainischen Bibliothek auffällt, könnten wir mehr dazu im Bundesarchiv finden. Dort werden Akten des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg aufbewahrt, die Informationen über Bibliotheksplünderungen in der Sowjetunion enthalten. Oder wir suchen in der Korrespondenz der früheren Direktoren nach Hinweisen auf die Bibliothek. Wenn wir so zeigen können, dass die Bibliothek geplündert wurde, ist das schon ein starkes Indiz.« Abschließend ordnet Mathuber die untersuchten Medien den Farben der sogenannten Provenienzampel zu: Grün bedeutet nachweislich unverdächtig. Rot: eindeutig belastet – wie etwa im Fall des ukrainischen Buchs.

Hundertprozentige Nachweise selten

Sieben solcher roten Einträge hat die Arbeit von Mathuber innerhalb weniger Wochen bereits zutage gefördert. »Ich bin mir sicher, dass es noch einige mehr werden. Trotzdem muss man auch betonen: Hundertprozentige Nachweise – sei es für Raubgut, sei es für Unverfänglichkeit – sind fast nie möglich. Man kommt

meist nur unterschiedlich nah dran. Und überhaupt bleiben die meisten Einträge weiß – das heißt, man kann gar nichts zur Herkunft sagen.« So oder so hat die Recherche an sich aber noch weitere positive Nebeneffekte, erläutert Tegeler: »Das wird helfen, die Geschichte der Ost- und Südosteuropaforschung in Deutschland und der NS-Verstrickungen von einigen ihrer wichtigsten Protagonisten weiter aufzuklären. Wobei am Ende natürlich ein anderes Ziel steht, die Restitution, also die mögliche Rückerstattung. Das wäre dann von uns wenigstens ein kleiner Beitrag zur Wiedergutmachung.«

Mit rund 85 Mitarbeiter*innen aus über einem Dutzend Ländern ist das Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) mit Sitz in Regensburg eine der größten Einrichtungen seiner Art. Aufgabe ist die Analyse historischer und gegenwärtiger Dynamiken in Ost- und Südosteuropa – und zwar aus unterschiedlichen Blickwinkeln: Am IOS forschen Geschichts-, Wirtschafts- und Politikwissenschaftler*innen gemeinsam. Daneben veröffentlicht das Institut Fachzeitschriften und Buchreihen, fördert den akademischen Nachwuchs und beherbergt eine international führende Fachbibliothek.

Kontakt

Tillmann Tegeler, Leiter des Arbeitsbereichs Bibliothek und elektronische Forschungsinfrastruktur, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Landshuter Straße 4, 93047 Regensburg, Telefon +49 941 943-5482, tegeler@ios-regensburg.de

Franz Kurz, Öffentlichkeitsarbeit, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Landshuter Straße 4, 93047 Regensburg, Telefon +49 941 943-5428, presse@ios-regensburg.de

Ein neuer DBS-Fragebogen – für die öffentliche Sichtbarkeit und Vernetzung von Spezialbibliotheken

Spezialbibliotheken beteiligen sich nur zu einem geringen Teil an der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS) und das seit vielen Jahren rückläufig. 2021 lag die Beteiligung bei 8 %, gerade einmal 150 von über 1.900 Spezialbibliotheken haben den Fragebogen ausgefüllt. Damit ist die Erhebungsgrundlage zu gering, um repräsentative Aussagen treffen zu können. Im Pandemiejahr 2021 hat eine kleine Arbeitsgruppe, die der Vorstand der Sektion 5 des dbv über einen Aufruf in der Mitglieder-Mailingliste ins Leben gerufen hat, einen neuen Versuch gestartet, diese Situation zu ändern und in Zusammenarbeit mit der Redaktion der DBS den Fragebogen für Spezialbibliotheken vollständig überarbeitet.

Der neue Bogen enthält mehr Unterteilungen, die spezifischere Angaben ermöglichen. Die Präzisierung ist wünschenswert für die Aussagekraft der Statistik, das Ausfüllen aller Felder aber kein Muss, insbesondere für kleinere Bibliotheken oder solche, die nur der internen Nutzung einer Institution zur Verfügung stehen. Die Fragen sind untergliedert in die Blöcke: Benutzung, Ausleihe, Informationsbeschaffung, Informationsdienste, Einrichtung, Serviceangebote, Bestandsentwicklung, Katalogisierung, Personal, Finanzen, Sonstiges. Neben rein statistisch auswertbaren Feldern gibt es auch die Möglichkeit, textuelle Angaben zur eingesetzten Bibliothekssoftware zu machen, zu Mitgliedschaften in fachspezifischen Einrichtungen, zur Einbindung in Portale, zur Nennung von Sonderbeständen. Damit verfolgt der

Fragebogen neben den rein quantitativen Vergleichsmöglichkeiten auch die Vernetzung und den Wissenstransfer unter Spezialbibliotheken: Wo gibt es noch umfangreiche Zeitungsausschnittsammlungen? Mit welcher Bibliothek kann man sich über die im Einsatz befindliche eigene Bibliothekssoftware austauschen? Welche Bibliotheken bieten umfangreiche forschungsnahe Dienstleistungen an? Wer hat Know-how im Bereich Bibliografien-Erstellung?

Mit der Beteiligung an der DBS werden Leistungen und Services, die Spezialbibliotheken für die Gesellschaft erbringen, sichtbarer, denn aussagekräftige Statistiken und Zahlen sind für die Argumentation und Untermauerung strategischer Ziele und Perspektiven von Bedeutung.

Alle wissenschaftlichen Spezialbibliotheken in Deutschland und Österreich sind eingeladen, sich ab Januar 2023 an der jährlichen Bibliotheksstatistik zu beteiligen! Den Vorab-Fragebogen können Sie auf den Seiten des HBZ bereits jetzt einsehen: <https://service-wiki.hbz-nrw.de/pages/viewpage.action?pageId=84541474>

Kontakt

DBS-/ÖBS-Redaktion, Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen, Jülicher Straße 6, 50674 Köln, dbs@hbz-nrw.de bzw. oebs@hbz-nrw.de

Eine neue Ausgabe der ISO 2789 »Information and documentation – International library statistics« ist im September 2022 veröffentlicht worden. Die Norm legt Regeln für die Bibliotheks- und Informationsdienste zur Erhebung und Meldung von Statistiken fest. Diese dienen dem Zweck der internationalen Berichterstattung, der Sicherstellung der Konformität zwischen den Ländern in Bezug auf statistische Maßnahmen sowie der Förderung bewährter Verfahren bei der Verwendung von Statistiken für die Verwaltung von Bibliotheks- und Informationsdiensten.

Diese sechste Ausgabe der ISO 2789 ersetzt die fünfte Ausgabe (ISO 2789:2013), die technisch und inhaltlich überarbeitet wurde.

Die wichtigsten Änderungen sind wie folgt:

- Probleme bei der praktischen Anwendung der ISO 2789:2013 wurden behoben;
- neue Entwicklungen im Bereich der Bibliotheksdienste wurden berücksichtigt.

Weitere Informationen

Die ISO 2789:2022 ist im Beuth Verlag erschienen: <https://www.beuth.de/de/norm/iso-2789/359458513>

Anlässlich der diesjährigen DINI-Jahrestagung (27.–28.9.2022) veröffentlichte die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI) am 30. September 2022 das DINI-Zertifikat für Open-Access-Publikationsdienste 2022. Das DINI-Zertifikat 2022 ist nunmehr die siebente Auflage des seit 2004 herausgegebenen Kriterienkatalogs zur Standardisierung der Publikationsinfrastruktur für das elektronische Publizieren und der Förderung von Open-Access-basierten Publikationsformen im wissenschaftlichen Umfeld.

Das DINI-Zertifikat wird von der DINI-Arbeitsgruppe »Elektronisches Publizieren« inhaltlich verantwortet und vermittelt Maßstäbe, Best Practices und Richtlinien des digitalen wissenschaftlichen Publizierens. In der 2022er-Version wird auf die internationale Vernetzung, die Unterstützung der Nutzenden als Autor*innen und Rezipient*innen sowie die Nachhaltigkeit der Infrastruktur des Services fokussiert. Dazu wurde das Zertifikat um die spezifischen Anforderungen für eine Zertifizierung österreichischer Publikationsdienste erweitert. Aufgrund von Anmerkungen aus der Fachgemeinschaft zur besseren Benutzbarkeit und Verständlichkeit werden im 2022er-Zertifikat die bisherigen Anhänge zur OAI-Schnittstelle in den Kriterienkatalog integriert, einige Kriterien werden im Interesse der Nutzenden-Freundlichkeit zusammengefasst.

Das neue Zertifikat kann durch Betreiber*innen von Publikationsdiensten via Online-Fragebogen beantragt werden. Daran schließt sich ein Begutachtungsprozess an, in dem zwei von DINI benannte Gutachter*innen überprüfen, ob die Mindestanforderungen des Zertifika-

tes erfüllt sind.

Wie schon in der vorherigen Version unterstützt das DINI-Zertifikat 2022 die Option »DINI-ready«, mit der sich Hosting-Anbieter für Repositorien oder Journals – beispielsweise Bibliotheksverbünde – die Erfüllung von Teilen der Anforderungsliste bestätigen lassen können. Für Dienste, die bei Hosting-Anbietern realisiert sind, die gemäß »DINI-ready« evaluiert wurden, sind Beantragung und Begutachtung somit deutlich vereinfacht.

Die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (DINI) e.V. ist der überregionale Zusammenschluss von wissenschaftlichen Bibliotheken, Medieneinrichtungen, Rechenzentren und Fachgesellschaften in Forschung und Lehre in Deutschland. DINI ist Partnerin von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen bei der Weiterentwicklung der Informationsinfrastrukturen.

Kontakt

Claudia Walther, DINI e.V. Geschäftsstelle,
c/o Niedersächsische Staats- und
Universitätsbibliothek Göttingen,
Platz der Göttinger Sieben 1, 37073 Göttingen,
Telefon +49 551 39-28536,
claudia.walther@sub.uni-goettingen

Weitere Informationen

Alle Informationen zum DINI-Zertifikat finden
Sie unter: <https://dini.de/dienste-projekte/dini-zertifikat/>

Die Staatsbibliothek zu Berlin gedenkt ihrer entrechteten Kolleg*innen: Verlegung von Stolpersteinen

Mit der Verlegung von neun Stolpersteinen am 8. Oktober 2022 vor ihrem Haus Unter den Linden 8 gedenkt die Staatsbibliothek zu Berlin öffentlich ihrer einstigen Kolleg*innen, die während der Zeit des Nationalsozialismus systematisch entrechtet und verfolgt wurden.

Die Stolpersteine, die von dem Künstler Gunter Demnig verlegt worden sind, tragen die Namen von:

Emmy Friedlaender (1880–1944),
im Oktober 1933 entlassen,

Ernst D. Goldschmidt (1895–1972),
im Dezember 1935 entlassen,

Walter Gottschalk (1891–1974),
1935 entlassen,

Ernst Honigmann (1892–1954),
1933 entlassen,

Robert Lachmann (1892–1939),
1933 entlassen,

Annelise Modrzejewska (1901–1938),
im September 1933 trotz guter Aussichten
nicht in den Bibliotheksdienst übernommen,

Hermann Pick (1879–1952),
im Februar 1934 entlassen,

Arthur Spanier (1889–1944),
1935 entlassen,

Kurt Wieruszowski (1877– unbekannt),
1935 entlassen.

Dazu erklärt Achim Bonte, Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin: »Mit der Verlegung der Stolpersteine stärkt die Staatsbibliothek ihr öffentliches Gedenken an die Opfer des dunkelsten Kapitels deutscher Geschichte. Die Steine werden uns einmal mehr darauf hinweisen, welche Barbarei auf die Blütezeit deutsch-jüdischer Kultur- und Wissenschaftsförderung folgte und wie dünn der Firnis der Zivilisation sein kann. Es ist auch Aufgabe von Bibliotheken, fortgesetzt daran zu erinnern und mit ihrem Medien-, Informations- und Veranstaltungsangebot tatkräftig Demokratie und sozialen Zusammenhalt zu fördern.«

Die bisher recherchierten Informationen zu den Biografien der ehemaligen Mitarbeiter*innen werden online vorgestellt unter: <https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/geschichte/stolpersteine>

Kontakt

Barbara Heindl, Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Generaldirektion, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, Unter den Linden 8, 10117 Berlin, Telefon +49 30 266 43-1900, barbara.heindl@sbb.spk-berlin.de